

Spätschicht

Die Frau von unter Tage

Was Anneliese Witucki
„auf Zeche“ erlebte



Wenn die
Enkelin des
Kumpels zur
Pflege kommt

Der Bergbau: Harte Arbeit, Hitze, Enge, Dreck, Gefahr, Dunkelheit, ein rauer Umgangston, Männerfreundschaften. Und mittendrin Anneliese Witucki.

Witucki. „Und Landarbeit war überhaupt nicht meins.“ Der Vater war schon als Steiger eingefahren, also zögerte sie nicht lang und unterschrieb einen Vertrag mit der Zeche.

Es war nach dem Zweiten Weltkrieg in ihrer schlesischen Heimat, als die junge Frau Arbeit brauchte, um sich und ihren Sohn durchzubringen. „Eigentlich gab es nur zwei Möglichkeiten. Entweder man ging aufs Feld oder unter Tage“, erinnert sich Anneliese

Wie vielerorts fehlten auch im damaligen Waldenburg-Weißstein kriegsbedingt die Männer. Frauen hatten somit Möglichkeiten und teilweise auch Pflichten, die nicht ihrem gesellschaftlichen Bild in den 1950er Jahren entsprachen.

Vom Kuhdorf
zum Industrie-
standort





Frauke Gorontzi



Glück auf und Schicht im Schacht

Das Jahr 2018 neigt sich dem Ende zu und für viele Menschen aus unserer Region gibt es in diesem Jahr ein ganz besonders Ende zu bedenken: Es ist „Schicht im Schacht“!

Was ist da naheliegender als das Ende der Ära des Steinkohleabbaus in unserer Region zum Schwerpunktthema unserer aktuellen Ausgabe der Spätschicht zu machen? Es stecken schließlich viele spannende Geschichten voller Abenteuer, Zufälle, voll harter Arbeit und wirtschaftlichem Aufschwung drin!

Die vor 400 bis 300 Millionen Jahren im Karbonzeitalter hier in unserer Region entstandene Kohle schlummerte lange für uns Menschen unentdeckt tief unter und teilweise auch ganz nah an der Erdoberfläche.

Nicht nur in kleinen Pingen, sondern im großen Stil zu Tage gefördert wurde sie über einen Zeitraum von etwa 200 Jahren in unserer Heimatregion – verglichen mit ihrer Entstehungsgeschichte ein winziger Zeitraum.

Und dennoch ist und war sie prägend für die vielen Menschen, die hier leb(t)en und arbeite(te)n, und damit auch für die Menschen, die diesen Bergmännern und -frauen in Notzeiten beistanden und Hilfe leisteten.

Mögen wir noch lange erzählen vom Grubengold, vom Schlagwetter, vom Grubenpferd und vom Steiger – von letzterem werden wir sicher auch noch lange ein Lied singen.

„Glück auf!“

Ihre Frauke Gorontzi
Leiterin Altenzentrum am Bochumer Stadtpark

► Fortsetzung von Seite 1

Anfeindungen blieben dabei nicht aus. „Es war nicht so gut angesehen, als Frau unter Tage zu sein. Es hieß, wir wären nur wegen der Männer da“, sagt Anneliese Witucki und schmunzelt. Auch eine Freundin von ihr stand mit am Sortierband und entfernte Steine aus der wertvollen Kohle. Nach wenigen Minuten waren alle Arbeiter schmutzig und im Schummerlicht, mit den Helmen und den Arbeitsanzügen kaum voneinander zu unterscheiden. „Wer da Männlein und wer Weiblein war, hat niemand mehr gesehen“, sagt die Rentnerin.

Nur in der Waschkaue waren die Geschlechter natürlich strikt getrennt. Erst bei der Körperhygiene wurde deutlich, wie viele Frauen überhaupt gerade im Dienst gewesen waren.

Im Umgang mit den Kumpeln galt es, sich Respekt zu verschaffen. „Man lernt, eine große Klappe zu haben.“ Unverschämte vorgebrachte Bedenken, als Mann müsse man den Frauen unter Tage bei der Arbeit helfen, zerstreuten Anneliese Witucki und ihre Gefährtinnen schnell.

Ohnehin war es eine furchtlose Truppe am Fließband. „Ich war zwar ein zartes Mädchen, aber Angst hatte ich nie“, erinnert sich die heute 93-Jährige. Nicht vor den Kollegen, nicht vor der Enge, nicht vor Schlagwetter-Explosionen. „Eigentlich war es ein angenehmes Arbeiten. Ich war zwar schon vor dem ersten Handgriff verschwitzt, dreckig war ich immer, bekam aber gutes Geld, die Arbeitskleidung gestellt, dazu Kohle und Kartoffeln“, sagt Anneliese Witucki.

Eine alleinerziehende Frau, die Vollzeit auf der Zeche arbeitete, während ihre Eltern auf ihren Sohn aufpassen – ein Modell, das nicht alltäglich war. Es hätte sicher noch länger als die sechs Jahre weiter Bestand gehabt, wäre Anneliese Witucki nicht 1955 mit ihrem zweiten Sohn schwanger geworden. Von einem Tag auf den anderen durfte sie nicht mehr unter



Anneliese Witucki in Bergmannskluft in der schlesischen Heimat

Tage einfahren. Bald darauf zog die Familie von einer Bergbauregion in die andere, nach Gelsenkirchen.

Heute lebt Anneliese Witucki im Elsa-Brändström-Haus der Diakonie Ruhr, bezieht eine Bergmannsrente und denkt noch oft an alte Zeiten. Ihr jüngster Sohn hat in gewisser Weise die Familientradition fortgeführt. Er arbeitet zwar längst in einem anderen Bereich, hat aber Elektriker gelernt – auf Zeche Consol.

■ Felix Ehlert, Redaktion

Wohnen in der Kappskolonie



Der Beamtenplatz in Bochum-Hordel

Cornelia Krenz aus dem Elsa-Brändström-Haus ist in der Bergbausiedlung in Hordel aufgewachsen, die 1909 angelehnt an die Zeche Hannover entstand. Ihr Opa war Bergmann und besaß daher ein Wohnrecht. Später durfte die Familie dort bleiben und Cornelia Krenz lebt heute noch in dem Haus, das ihre Familie schon seit 1984 bewohnt.

In der „Kappskolonie“ hatten alle Häuser große Gärten zur Eigenversorgung. „Da gab es manchmal wochenlang Salat oder Gemüsesuppe, weil viel Gemüse gleichzeitig reif war und für den Sonntagsbraten hielten die Großeltern Schweine. Bei der harten Arbeit unter Tage, mussten sich die Kumpel aufeinander verlassen, das hat sich in der Dorfgemeinschaft fortgesetzt. Die Gärten waren offen, die Nachbarn saßen oft zusammen oder halfen sich gegenseitig am Haus und Garten“, erzählt Cornelia Krenz.

Auch war man offensichtlich darum bemüht, dass die Bergleute genug Ruhe fanden. Per Mietvertrag war das Schneeballwerfen verboten und zwei Straßenschranken nach Herne und Hamme grenzten das Dorf für den Durchgangsverkehr ab.

Heute steht das Dorf unter Denkmalschutz und die Besitzer dürfen kaum bauliche Veränderungen vornehmen. Das äußere Erscheinungsbild der Siedlung soll weiterhin an den Bergbau erinnern.

Ansonsten hat sich vieles geändert. Die Gärten sind nicht mehr nur auf Nutzung ausgelegt und Vieh wird dort schon lange nicht mehr gehalten. Auch die Tauben sind verschwunden, die einst überall auf den Dachböden der Leute wohnten. Nur diese idyllische Ruhe existiert immer noch, versichert Cornelia Krenz.

■ Bettina Hahne-Amt, Sozialdienst Elsa-Brändström-Haus

Die Teilnehmenden bekamen von Wieslawa Wloczek, Leiterin des Besuchsdienstes, und Simon Voß von den Diakonischen Diensten ihr Zertifikat und eine Rose überreicht.



AUF EINEN BLICK

Hilfe für Demenzkranke

Wieder erhielten erfolgreiche Absolventen des Besuchsdienstes Entgegen-Kommen ihre Zertifikate. Aufgabe der Ehrenamtlichen ist es, ältere, vor allem an Demenz erkrankte Menschen im Alltag zu versorgen und zu begleiten. Mit einer Rose bedankten sich Wieslawa Wloczek, Leiterin des Besuchsdienstes, und Simon Voß, stellvertretender Leiter der Diakonischen Dienste, bei den Teilnehmenden. Musikalisch untermalt wurde es von Diakonin Inga Schulze-Steinen an der Querflöte und Volker Westheider an der Gitarre.

Auf den Geschmack gekommen

Passend zum Themenjahr „Auf den Geschmack gekommen“ führte der jährliche Ausflug fast 30 Ehrenamtliche des Altenzentrums am Schwesternpark Feierabendhäuser nach Bielefeld zum Lebensmittelkonzern Dr. Oetker. Nach einer Vorstellung der Unternehmensgeschichte machten sich die Teilnehmer auf einen Rundgang durch die Firma und probierten zahlreiche Produkte. Dabei erinnerten sie sich an zahlreiche eigene Erlebnisse mit den Erzeugnissen des Bielefelder Konzerns. Nach der Führung bekamen alle Teilnehmer von Dr. Oetker eine Geschenkütze.

Wichernhaus besucht Musikforum

Mit dem Anneliese-Brost-Musikforum haben die Bochumer Symphoniker endlich ein adäquates Zuhause gefunden. Bewohner des Service-Wohnens Wichernhaus in Bochum-Grumme hatten jetzt die Gelegenheit, sich dort umzusehen. Während der fast einstündigen Führung wurde die wechselvolle Entstehungsgeschichte erzählt und wie es dazu kam, dass die ehemalige Marienkirche nun das Foyer des Musikforums bildet. Bei einer Sitzprobe konnten sich die Senioren von der raffinierten Akustik überzeugen.

Als Laura-Jane Bäcker Ende 2017 das erste Mal für die Diakonischen Dienste zu Anneliese Drechsler zur Pflege kam, fragte die Patientin Schwester Laura-Jane Löcher in den Bauch, wie sie genau heiße, wo sie herkomme und ob sie mit Harry Bäcker verwandt gewesen sei.

Und dann stellte sich heraus: Der Großvater von Laura-Jane Bäcker hat mit dem Mann von Anneliese Drechsler gemeinsam auf dem Pütt gearbeitet. Als Herr Drechsler noch Berglehrling auf Carolinenglück war und Harry Bäcker in der Seilkolonne arbeitete, kannten sich die beiden Männer noch nicht. Nach der Lehre ging Herr Drechsler zur Konkurrenz ins Ölgeschäft. Dann Anfang der 80er Jahre – Ölkrise. Er ging zurück auf die Zeche, wo er zum Ausbilder wurde.

Mitte der 80er Jahre wurde sie geschlossen und er fand eine neue Stelle bei seiner alten Zeche Carolinenglück – trotz Einstellungsstopp. Er kam in die Wasserwirtschaft und wurde für die Pumpen in den umliegenden Zechen tätig – damit das Ruhrgebiet nicht „absäuft“. Jetzt lernte er Harry Bäcker kennen, er war der Fußball-Freund des Schwagers von Frau Drechsler. Gemeinsam haben sie noch viele Jahre zusammen auf Carolinenglück gearbeitet.



Interessante Verbindung: Das Ehepaar Drechsler und Schwester Laura-Jane Bäcker

Bergbau und Industrie

Wie in unseren Einrichtungen und Diensten
Vergangenes noch lebendig ist



■ Monika Rieckert, Leitung
Diakonische Dienste Bochum

Es ist Vormittag, doch die Rollläden im Gottesdienstraum sind heruntergelassen. Der Saal im Altenzentrum Rosenberg ist gut gefüllt, für Nachzügler wird aber schnell noch



Platz geschaffen. Dann öffnet sich die Tür und helle Lichter sind zu erkennen. Die Knappen der Bergmanns-Kameradschaft aus Bochum-Gerthe betreten den Saal in ihrer Uniform, die Hüte mit den Federn auf ihren Köpfen, die Grubenlampen in der Hand. Der Gottesdienst, der im Dezember die heilige Barbara als Schutzpatronin der Bergleute zum Thema hat, beginnt.

Jeder kennt die Geschichte, die sich um das Leben der Heiligen Barbara rankt, kennt den Brauch, an diesem Tag einen Kirschzweig zu schneiden, damit er zu Weihnachten blüht. Alle Senioren folgen dem Gottesdienst aufmerksam, immer die Knappen im Blick. Zum Abschluss gehört das Steigerlied dazu: Voller Inbrunst stimmen alle Anwesenden ein und dann darf zur letzten Strophe natürlich der Schnaps für die Knappen nicht

fehlen, die sich mit einem „Glück Auf“, das von allen Seiten erwidert wird, verabschieden.

■ Uta Funk, Sozialer Dienst des
Altenzentrums Rosenberg

Die wöchentlich stattfindenden Stadtteilspaziergänge der Seniorenbüros sind mittlerweile sehr beliebt und werden gut angenommen. Im Bezirk Mitte gibt es in jedem Stadtteil einen Spaziergang, initiiert vom Seniorenbüro Mitte. Jeden Dienstag um 14.30 Uhr startet auch der Spaziergang im Westend. Man trifft sich dienstags um 14.30 Uhr an der Feuerwehr in Stahlhausen. Meistens geht es dann Richtung Westpark, wo Industriekultur pur zu sehen und zu erleben ist. Im Jahr 1999 ist der Westpark zum Zwecke der Erholung eröffnet worden. Auf dem ehemaligen

Gelände des Bochumer Vereins, wo Eisenbahnschienen und andere Reliquien der Stahlproduktion noch an die Zeit der Stahlverarbeitung erinnern, kommen die Spaziergänger auch an der Jahrhunderthalle vorbei. In der imposanten Jahrhunderthalle finden heute große Veranstaltungen und Messen statt. Um die Jahrhundertwende diente sie als Repräsentationsgebäude für den Bochumer Verein. Zum Schluss flanieren die Gruppe über die Erzbahnschwinge und geht dann anschließend wieder Richtung Alleestraße zu Kaffee und Kuchen.

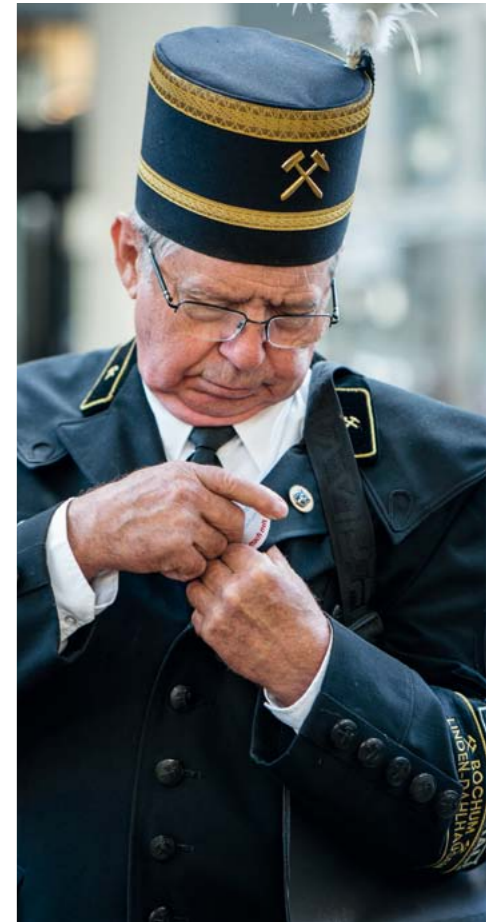
■ Ilka Genser, Seniorenbüro Bochum-Mitte

Den Weltseniorentag 2018 begleitete ein ganz bedeutendes Motiv. Das Ende des Steinkohlebergbaus in diesem Jahr markiert auch für viele Bochumer Senioren einen besonderen Punkt. Es gibt kaum jemanden in der älteren Generation, der keinen ehemaligen Kumpel in der Familie hat.

Deshalb füllten sich einige Augen mit Tränen, als nach dem bundesweit in vielen Städten durchgeführten Seniorentags-Tanz zum fröhlichen Lied „Spark of Life“ (Funke des Lebens) die ersten Bergleute in Tracht auf die kleine Empore vor der Pauluskirche schritten. Stolz und schwarz gekleidet standen sie dort, intonierten „Glückauf ihr Bergleut“ und weckten im Publikum manche Erinnerung.

Schließlich stimmten die etwa 200 Flashmob-Teilnehmer gemeinsam mit den Knappen das Steigerlied an.

Zum zweiten Tanz zu „Spark of Life“ mischten sich die Bergleute wieder unter die Senioren, ihre befederten Mützen wippten im Takt der in diesem Jahr vereinfachten und auch für Rollstuhlfahrer geeigneten Choreografie.



Ein Bergmann steckt sich den Button des Weltseniorentages an.

Auch die Aktion „Wir schreiben Briefe von Mensch zu Mensch“ erfuhr eine Neuauflage. Ältere aus verschiedenen Ländern schreiben sich dabei unbekannterweise gute Wünsche, es sind daraus schon Brieffreundschaften in die USA, nach Afrika und Asien entstanden. Am Weltseniorentag erhielten wieder alle Anwesenden Post, den Großteil auf Deutsch, aber auch auf Englisch, Russisch oder Arabisch.

Der Weltseniorentag in Bochum ist eine Gemeinschaftsaktion der Offenen Altenarbeit der Inneren Mission – Diakonisches Werk Bochum e.V. und der Ev. Kirchengemeinde Bochum Pauluskirche. Finanzielle Unterstützung kam von den Ruhrstiftern.

■ Felix Ehlert, Redaktion

Reinhard Quellmann hat an Jens Fritsch (rechts) übergeben



AUF EINEN BLICK

Stabübergabe in der Altenhilfe

Zum 1. September 2018 hat Reinhard Quellmann, langjähriger Geschäftsführer der Diakonie Ruhr Pflege gGmbH, die Verantwortung für die Altenheime des Trägers an seinen Nachfolger übergeben. Jens Fritsch ist bereits Vorstand der Inneren Mission - Diakonisches Werk Bochum e.V. und Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Bochumer Wohlfahrtsverbände und übernimmt das neue Amt zusätzlich. Quellmann bleibt noch bis 2019 weiter im Unternehmen, bevor er in den Ruhestand geht.

Neue Praxisanleiterinnen

Elf Absolventinnen aus Altenheimen und ambulanten Diensten haben die Weiterbildung zur Praxisanleitung am Fachseminar für Altenpflege der Diakonie Ruhr in Witten erfolgreich abgeschlossen. Ziel der sechsmonatigen berufsbegleitenden Zusatzausbildung ist es, Schüler und neue Mitarbeiter anzuleiten, das in der Theorie Gelernte im Arbeitsalltag umzusetzen. Damit leisten sie einen wichtigen Beitrag zur Personal- und Organisationsentwicklung, da sie eine Schnittstelle zwischen Theorie und Praxis darstellen.

Eine Feier nur für das Ehrenamt

Zu ihren 14. Ehrenamtstag ist die Diakonie Ruhr in der jüdischen Gemeinde zu Gast gewesen. Neben Essen und Trinken aus dem jiddischen Restaurant „Matzen“ erfreuten sich die knapp 120 Gäste an einem Theaterstück des Wittener Comedyduos Lennardt&Lennardt. Stefan und Britta Lennardt überzeichneten in ihrem Programm „optimiert“, wie man zwischen täglicher Meditation, Bauchmuskelübungen, Singen, Lesen, Vernetzen, Tanztraining und Gedächtnisübungen die Freude an den einfachen Dingen verlieren kann.

„Schwester, da ist einer krank“

Es war ein wunderschöner Herbsttag. Mit der Straßenbahn fuhr ich bis Minister Stein, es war Schichtwechsel. Es war ein toller Betrieb. (...) Viele Bergleute kamen mir entgegen. Alle hatten noch schwarze Ränder um die Augen, die Seife war damals noch nicht so gut. Einer sprach mich an: Schwester, wo wollen Sie denn hin? – Ich bin die neue Gemeindegeweschwester, will zum Lutherhaus – Dann

kommen sie mal mit, geben Sie mal ihren Koffer her...“ So berichtet die Diakonisse Elfriede Flörkemeier von ihrer Ankunft am 2. September 1949 in Dortmund-Eving.

Von ihr und anderen Diakonissen liegen Interviews als Zeugnisse der Industrialisierung und dem Leben der Menschen im Ruhrgebiet vor. Sie berichten von den teilweise nicht einfachen Zeiten, in denen sie sich in den Gemeinden erst einmal beweisen mussten nach dem Motto: Zeig erstmal, ob du auch anfassen kannst, Kohlen hochholen und den Ofen bestücken, dann lass ich dich auch Pflege an meiner kranken Frau durchführen. Aber ihre Tracht öffnete auch Türen, zum Beispiel beim Erbitten von Nahrungsmitteln oder Süßigkeiten für die Kinder- und Jugendarbeit gerade in der Weihnachtszeit der Kriegs- und Nachkriegsjahre. Die bis heute existente Frauenhilfe ersetzte vielerorts das Telefon: „Hier bekam ich meine Informationen, dann hieß es, Schwester, da ist einer krank und da ist ne



Diakonissen-Figur auf dem Gelände am Wittener Schwesternpark

alte Omma, die müssen sie mal besuchen.“ Viel unterwegs waren die damaligen Gemeindegeweschwester – oft zu Fuß, später mit dem Fahrrad, noch später mit dem Moped prägten sie vielerorts das Stadtbild. Unter ihnen manch mutige Frau – wie Diakonisse Hermine Gärtner. „Da musste man ja auch nachts raus, nech, wenn man gerufen wurde, ging man.“ Sie berichtet weiter: „Und mit 53 habe ich ja noch Autofahren gelernt.“

Der Fortschritt und der damit verbundene Wandel gingen an keinem vorbei. Heute flitzen die Autos der ambulanten Pflegedienste durch das Ruhrgebiet, doch der Ruf nach „Kümmerern“ um das seelische Wohlergehen gerader ältere Menschen ertönt allerorts. Daher bietet die Stiftung Diakoniewerk Ruhr Witten eine diakonisch-theologische Weiterbildung zur modernen Gemeindegeweschwester an.

■ Frauke Gorontzi, Leitung Altenzentrum am Stadtpark

Wie Bochum vom Kuhdorf zum Industriestandort wurde

Herbert Schmitz engagiert sich ehrenamtlich im Elsa-Brändström-Haus und bietet unter anderem für die Offene Altenarbeit Führungen durch Bochum an. Ein Schwerpunkt dabei ist die Zechen- und industrielle Vergangenheit der Stadt.

Was sind die Klassiker auf Ihren Touren?

Mit Gruppen von der Diakonie geht es meistens in den Westpark und zur Jahrhunderthalle, in die Kolonie Stahlhausen und zur Pauluskirche. Dort kann man toll sehen, wie Bochum entstanden ist und warum der Stadtkern nicht besonders groß ist. Hier war einst ein Reichshof Karl des Großen. Wie auch Duisburg oder Essen, immer etwa 16 bis 18 Kilometer voneinander entfernt. So weit, wie ein bepackter Soldat am Tag marschieren konnte. Es gab hier nie eine Stadtmauer, nur einen Wall und einen Stadtgraben.

Wie wurde Bochum zur Industriestadt?

Bis 1840 war es ein Kuhdorf, nicht bedeutend. Dann kam Jacob Mayer und hat den Bochumer Verein gegründet. Er war lange in Sheffield und hat dort viel über Stahlverarbeitung gelernt. Das konnte er umsetzen besonders in das Gießen von Glocken und Kanonen. Diese Produkte haben das Unternehmen groß gemacht. Dass der Preis der für die Produktion nötigen Kohle schwankte, ärgerte die Stahlwerke und sie



Herbert Schmitz ist ausgewiesener Bochum-Kenner.



Der Fördererurm des Bergbaumuseums stand zuvor nicht in Bochum. Trotzdem ist er das sichtbarste Zeichen des Bergbaus in der Stadt.

entschlossen sich, eigene Zechen zu kaufen. Der Bochumer Verein war Deutschlands zweitgrößtes Stahlunternehmen, dann kam der Niedergang und Krupp übernahm.

Was ist heute noch von den Bochumer Zechen zu sehen?

Von der Bochumer Bergbauergangenheit zeugt natürlich besonders das Deutsche Bergbaumuseum. Es gibt aber tatsächlich noch zwei Zechen, in denen Seilfahrt stattfindet, um die Wasserhaltung in den Schächten zu kontrollieren: Carolinenglück in Hordel und Robert Müser in Werne/Langendreer. Der Bochumer Kulturrat sitzt in der ehemaligen Zeche Lothringen, auf der Fröhlichen Morgensonne haben sich Unternehmen angesiedelt. Die

Zeche Hannover ist ein Museum mit der schönen Zeche Knirps als pädagogisch wertvoller Spielplatz für Kinder daneben.

Wo fällt die Stahlgeschichte auf?

Die Jahrhunderthalle ist sicher am prägendsten. Die Stahlwerke an der Castroper Straße sind noch aktiv. Unternehmen wie Heintzmann oder Eickhoff sind sogar noch mit Nischenprodukten für den Bergbau erfolgreich.

Was überrascht Menschen von außerhalb bei Touren durch Bochum?

Manchmal noch, dass helle Klamotten hier nicht durch den Dreck dunkel werden. Ich zeige oft die Hordeler Heide und starte dann Richtung Ruhr. Spätestens an der Königsallee sind die Besucher gebügelt, wie grün alles ist.



Thorsten Frerich

So isst der Bergmann gerne

Richtige Bergmannsrezepte gibt es in dem Sinne nicht. Es gibt aber natürlich die Ruhrgebietsküche.

Bergleute haben immer eine „deftige“ Küche bevorzugt um sich Kraft zu holen. Die Arbeit unter Tage war anstrengend und daher war es wichtig, dass im Essen genug Energie steckte, um regenerieren zu können. Es wurde Wert auf Qualität und Frische gelegt.

Als Beispiel haben wir den Kappes-Eintopf gewählt. Kappes steht im Ruhrgebiet für den Weißkohl.

Kappes-Eintopf

Auf Basis für vier Personen

Zutaten:

1 mittelgroßer Weißkohl
(1,2-1,5kg)

Ca. 750 g Kartoffeln

3 Äpfel

1 Zwiebel

6 Mettwürste

Salz, Pfeffer

Zubereitung:

Die äußersten Blätter des Weißkohls und den Strunk vorab entfernen. Den Kohl dann in mundgerechte Stücke schneiden. Äpfel und Zwiebel schälen und ebenfalls in dazu passende Stücke zerteilen.

Die Kohlstücke in einem großen Topf knapp mit Wasser bedecken. Etwas Salz, Äpfel, Zwiebeln und die Mettwürste hinzufügen und das Ganze etwa 30 Minuten kochen. In der Zwischenzeit die Kartoffeln schälen und würfeln. Zum Kohl hinzugeben und nochmals 20 Minuten kochen.

Jetzt den größten Teil des Kochwassers abschütten, ein wenig Flüssigkeit im Topf belassen. Den Kappeseintopf noch mit einem Kartoffelstampfer zerstampfen und zum Schluss mit Salz und Pfeffer abschmecken.

Es kann serviert werden.

Guten Appetit!

■ Thorsten Frerich,
Fachbereichsleiter
Altenheimküchen bei
der Culina Ruhr



Frischer Weißkohl, im Ruhrgebiet bekannt als: Kappes

WEITERE INFORMATIONEN

Seniorenwohnungen

Bochum: Fenja Rothe, 0 23 02/175-5226
wohnenmitservice@diakonie-ruhr.de

Witten: Petra Neumann, 0 23 02/1 75-1750
fah@diakonie-ruhr.de

Ambulante Pflege

Monika Rieckert
Bochum: 02 34/50 70 20

Bochum-Wattenscheid: 0 23 27/994 72 70
ambulant@diakonie-ruhr.de

Heimplatzvermittlung und Beratung

Bochum: 02 34/91 33-283
heimplatzvermittlung@diakonie-ruhr.de

Witten: Margareta Menne, 0 23 02/175-17 82
fah@diakonie-ruhr.de

Kurzzeitpflege

Bochum: Nina Sassenroth, 02 34/9 50 26-53
az-stadtpark@diakonie-ruhr.de

Witten: Margareta Menne, 0 23 02/175-17 82
fah@diakonie-ruhr.de

Tagespflege

Bochum: Anke Fuhrmann, 02 34/9 50 26-61
azstadtpark@diakonie-ruhr.de

Witten: Andrea Krieter, 0 23 02/175-1703
tagespflege-witten@diakonie-ruhr.de

Seniorenbüro Bochum-Mitte

Ilka Genser, Christine Drüke, 02 34/5883 6225
genser@diakonie-ruhr.de

Offene Altenarbeit Bochum

Doris Brandt, 0234 / 610 4791
brandt@diakonie-ruhr.de

Abonnement Spätschicht

Wollen Sie die Spätschicht regelmäßig lesen?
Wir schicken Ihnen gern ein Exemplar zu.

IMPRESSUM

Diakonie Ruhr Pflege gemeinnützige GmbH
Westring 26, 44787 Bochum

Telefon: 02 34/91 33-181
E-Mail: spaetschicht@diakonie-ruhr.de
Internet: www.diakonie-ruhr.de
 facebook.com/diakonieruhr

Geschäftsführer: Jens Fritsch
V.i.S.d.P.: Jens Fritsch
Fotos: Felix Ehlert, Jens-Martin Gorny, kochzeug.com,
TijsB/flickr, Dustin Larimer/flickr, Peter Lutz, Monika Rieckert,
Bernd Röttgers, Herbert Schmitz, Anneliese Witucki